

BEIBLATT DER
ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE
NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG-GOHLIS / Ehrensteinstraße 20

VII. Jahrgang

Oktober-November 1915

Heft 7/8

An unsere Leser.

Wegen der gegenwärtigen Schwierigkeiten bei Herstellung und Versand erscheint für Oktober und November ein Doppelheft.

Herausgeber und Verlag
der Zeitschrift für Bücherfreunde.

Ein politischer Stammbuchvers von Gottfried August Bürger? Aus Bürgers Hallenser Studentenzeit taucht gerade jetzt ein Albumblatt vom 14. April 1767 auf, das besonders in der jetzigen Zeit eines gewissen aktuellen Interesses nicht entbehrt (vergleiche L. Liepmannssohns Antiquariatskatalog 188). Er lautet:

*„Der leere Franzmann pfeift und schneidet Capriolen,
Der römische Castrale singt,
Der Britte läßt am Strang sich Millions Teufel hohlen,
Der Teutsche, was tut der? er trinkt.*

Es wird Sache des Literarhistorikers sein, nachzuweisen, ob man diese vier Zeilen als „bürgerische“ ansprechen darf. Nach der Formulierung sieht es fast so aus, als ob der Eintrag schon *vor* Bürger wiederholt benutzt

worden sein könnte; jedenfalls ist die Wendung „Kapriolen schneiden“ = Sprünge, Faxen machen, seit dem XVII. Jahrhundert belegt, wie Hans Schulz in seinem „Deutschen Fremdwörterbuch“ (Band 1, Seite 329f.) nachweist; nach dem Inhalt würde er für die rauf- und saunflusige Universität Jena gut passen, wenn er sich auch bei R. Keil, „Die deutschen Stammbücher“ (Berlin 1893) nicht findet. Es ist jedenfalls eine fast zur Regel — wie mir scheint — gewordene Tatsache, daß unsere Klassiker sich sehr häufig nicht eigener, sondern fremder Verse bedienen. Vielleicht kann ein Leser bei der Quellensuche weiter helfen! E. Ebstein.

G. A. Bürger und Daniel Chodowiecki. Es wäre ganz reizvoll, den Beziehungen Bürgers und Chodowieckis nachzugehen, und so freut mich die Nachricht, daß Dr. phil. Charlotte Steinbrucker damit beschäftigt ist, die Gesamtkorrespondenz Chodowieckis für eine Ausgabe zu sammeln. Einen kleinen neuen Beitrag bietet ein Billett Bürgers an den Künstler, das bisher ungedruckt geblieben ist. (Nach den Aufzeichnungen, die ich mir seit Jahren gemacht habe, war der Brief früher in der Sammlung Adolf Böttgers; dann sah ich ihn bei Spitta in Berlin im Sommer 1906; von da kam er wohl in Leipziger Besitz; außerdem kenne ich eine Pause desselben Briefes, die ein Freund von mir besitzt.) Ich gebe ihn also orthographisch genau wieder. Er lautet:

Wöllmershausen den 4^{ten} April 1778

Mein theüerster Herr Chodowieckÿ

Sie sollen mir nicht antworten, weil ich weiß, daß Ihre Zeit zu edel dazu ist. Nur eine Minute sollen Sie mir schenken und lesen meine inständigste Bitte Mir doch baldmöglichst durch die fertigen Kupferplatten das Herz leichter zu machen. Wenn nur fürs erste wenigstens eine, zwey, oder die Halbschied hier wäre, daß der Abdruck angefangen werden könnte! Hören Sie denn nicht auch schon den Flügelschlag der herbei eilenden Messe? — Aber um des Himmels willen! werden Sie nicht ungeduldig über uns Plagegeister, Dietrich und mich! Nichts weiter, um Sie nicht zu stören.

Ganz Ihr warmer Verehrer
GA Bürger.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß dieser Brief völlig mit deutschen Buchstaben geschrieben ist,

E. Ebstein.

Zu G. A. Bürgers *Macbeth*-Bearbeitung hat jüngst Kurt Kauenhorven in seiner Königsberger Dissertation (1915, 89 Seiten) das vollständige Material zusammengetragen. Ich wollte gerade selbst in diesen Tagen auf die Abhandlung von K. L. Pörschke „Über Bürgers *Macbeth*“ verweisen, die sich auf S. 157—500 in dessen Buch „Über Shakespeares *Macbeth*“, Königsberg 1881, befindet; ich kann das aber jetzt unterlassen, da auch *Kauenhorven* diese Abhandlung gedenkt. Überhaupt verdient die Doktorarbeit jedes Lob; sie würdigt die Entstehungsgeschichte, die Quellen, den Inhalt der

Bürgerschen Bearbeitung und bespricht Auffassung und Form. *Kauenhorven* muß S. 49 zugeben, daß Bürgers Verhältnis zu den einzelnen Quellen „so verwickelt ist, daß es nur durch einen Paralleldruck vollkommen klargelegt werden könnte“. „Denn Bürgers Abhängigkeit ist teilweise so stark, daß es leichter sein würde, Bürgers Originalsätze aufzuzählen, als seine Abhängigkeit völlig zu belegen.“ Schließlich wird die Bürgersche Übersetzung in der Kritik und auf dem Theater beleuchtet, und es werden ihre letzten Nachwirkungen verfolgt. Das meiste Interesse verdienen die Bürgerschen Hexenszenen, die ich 1912 zuerst in dieser Zeitschrift mitgeteilt habe. *Schiller* nannte die Übersetzung dieser Szenen „eine recht Bürgerische Pfüscherei“ (S. 56); aber trotzdem war Bürgers „*Macbeth*“ „die erfolgreichste der vorschillerschen Bearbeitungen“ (S. 61). Der „Anhang“ teilt unter anderem den ersten *Druck* der Hexenszenen mit. *Kauenhorven* bestätigt übrigens die von mir zuerst ausgesprochene Vermutung, daß diese Veröffentlichung auf Boic zurückgeht. — Wie gesagt, diese Arbeit verdient nicht nur in der Bürgerliteratur, sondern auch in der Shakespeare-Literatur mit Ehren genannt zu werden.

E. Ebstein.